№ 28 — Neue Gartenlaube. — 1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Rächerin.

Roman in zwei Teilen von Otto Bergmann. [2]

(Fortsetzung.)

Der Weg war ihm von seinen heimlichen Zügen her so vertraut, daß er ihm auch hier keinerlei Beachtung zu schenken brauchte, ohne ein Fehlgehen befürchten zu müssen. Vielmals war er ihn schon gegangen, als ein Opfer seiner übermächtigen, nicht zu bändigenden Leidenschaft, als heimlicher Verbrecher gegen das bestehende Gesetz. Nicht lange, so umfing den einsamen, nächtlichen Wanderer die tiefe Dunkelheit des Waldes, dessen Kronen über seinem Haupt im Winde rauschten. War es ein Gruß, dieses Rauschen? oder erklang aus ihm eine Warnung für den leidenschaftlich bethörten Mann? Minken achtete gar nicht darauf. Der Wald kannte sein Geheimnis; der und die Nacht. Vor beiden konnte er getrost die Maske der Vorsicht abwerfen. Hier im Schatten der alten Stämme, unter dem hin und herwogenden Laubdach gewann der Wilderer endlich die stark ins Schwanken geratene Herrschaft über sich selbst zurück. Dieser bewaldete Fleck Erde war sein Revier. Die Befriedigung seiner Leidenschaft auf ihm, die oftmals innerhalb der Grenzen dieses gräflichen Forstes bestandenen Gefahren hatten ihm denselben lieb und wert gemacht und fast mehr ans Herz wachsen lassen, als seine Wohnstätte, deren Elend ihn gerade wegen der darin herrschenden Sonne der beiden süßen Kinderaugen doppelt schmerzlich berührte. Hier blühte ihm zwar kein Glück im eigentlichen Sinne. Hier lauerten vielmehr Gefahren, Schmach und entehrende Strafe seinen Schritten auf. Aber Freiheit wohnte hier auch für ihn! Und um der Befriedigung seines Jagdtriebes willen, die ihm dieses Waldgebiet gewährte, vergaß er ganz, daß es derselbe Boden war, auf dem er tagtäglich im harten Frondienst um sein kärgliches Brot rang.

Ohne sich erst zu orientieren, mit der Sicherheit langer Gewöhnung eilte Minken auf einen durch seinen besonders starken Umfang leicht kenntlichen Eichenstamm zu. Kein Laienauge hätte diesem stolz emporragenden Baumriesen angesehen, daß der ewig bohrende Zahn des Verfalls, der die ganze Welt beherrscht, auch schon in sein Mark eingedrungen war und den Stamm ausgehöhlt hatte, seinen mächtigen Lebenskern mehr und mehr in modernden Schutt verwandelnd. Minken aber wußte es und hatte schon seit langer Zeit Nutzen daraus gezogen.



Idyll. Von A. Rößler.

Er griff unter einer der aus dem Erdreich zum teil emporgehobenen knorrigen Wurzeln in die Höhlung des Stammes hinein und brachte gleich darauf ein darin verborgen gewesenes Gewehr nebst vollständigem Schießbedarf zum Vorschein. Der Anblick dieser Gegenstände allein genügte, seine bisherigen Gedanken zu verscheuchen. Die trübe Stimmung, welche eben noch sein Gemüt mit ihren dunklen Schleiern umfangen hielt, schlug jetzt ohne Uebergang in helle Jagdlust um. Die Augen des Wilderers leuchteten auf. Er hängte Pulverhorn und Kugeltasche um, schwenkte die Büchse über die Schulter und verlor sich vorsichtigen Schrittes tiefer in den Wald hinein. Während des Gehens warf er einen prüfenden Blick zum Himmel empor.

Wäre Minken vorher nicht so ausschließlich mit den Konflikten seiner Innenwelt beschäftigt gewesen, so hätte sein geübtes Auge längst erkennen müssen, daß sich am Firmament schon seit einer halben Stunde die drohenden Anzeichen eines heraufziehenden Unwetters zeigten. Gespenstigen Schatten gleich, mit unheimlicher Schnelligkeit, waren eine Anzahl kleiner Wölkchen vom westlichen Horizont emporgeschlichen. Sie wuchsen von einer nachfolgenden Erscheinung zur andern. Jetzt, wo Minken endlich seine Aufmerksamkeit dem Himmel zuwendete, stand bereits eine dicht zusammengeballte, riesige Wolkenmasse fast über seinem Haupt, aus deren schwarzem Schoß nach wenigen Minuten schon ein furchtbares Gewitter niedergehen mußte.

Den wildernden Holzfäller störte diese Beobachtung nur insoweit, als der Erfolg seines Pürschganges dadurch gestört werden

konnte. Furcht war ihm fremd. Keine Wimper zuckte bei ihm, keine Fiber seines jetzt leicht geröteten Gesichtes bewegte sich, als jetzt der erste niederflammende Blitz den schwarzen Wolkenwirrwarr zerriß und ein langanhaltender, machtvoll rollender Donner der lohenden Feuergarbe folgte. Der rüstig, wenn auch mit unverminderter Vorsicht seinen gewohnten Weg verfolgende Minken strebte unbekümmert dadurch seinem Ziele zu. Oft schon war er in gleich gefährlicher Situation Zuschauer gewesen, wenn die Natur dieses erhabene Effektstück auf ihrer Bühne gab; zu oft, um noch in schauernde Andacht zu versinken.

Bald hatte der Wilderer sein Ziel erreicht. Eine niedrige Gehölzpartie war es, die hier in der Form eines schmalen, aber besonders dichten Buschstreifens quer durch den Forst lief. Einen halben Büchsenschuß entfernt dehnte ein kleiner Waldsee seinen sanft-klaren Spiegel in beschaulicher Stille aus. Dem See gegenüber lag die Stelle, an der Minken sich in dem Buschstreifen verbarg. Dieser Platz, wie für ein Idyll paradiesischer Ruhe und Abgeschiedenheit geschaffen, war sein regelmäßiger Anstand, wenn der Wind aus Westen blies. Der See war eine ständige Tränke des Damwildes, das ihn bei dieser Windrichtung von dorther nicht wittern konnte.

Friedrich Minken besaß die nötige Weidmannsgeduld, auch den bedeutenden Grad von Selbstaufopferung, den ein weidgerechter Jäger dem ungestörten Verlauf seines Jagdvergnügens zuliebe an den Tag legen kann. Da es inzwischen unter fortwährendem Blitzen und Donnerkrachen ausgiebig zu regnen begonnen hatte und die strömenden Wolkenbäche selbst in seinen geschützten Schlupfwinkel drangen, so zog der Wilderer kurz entschlossen den Rock aus und deckte sein Gewehr damit zu, um es vor Durchnässung zu bewahren, welche sonst seinem Pürscheisen einen gründlichen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Er selbst blieb geduldig wartend in Hemdärmeln daneben liegen, obwohl er nun von der unangenehmen Wirkung der Nässe um so empfindlicher getroffen wurde.

Das Gewitter ging vorüber. Ein zweites brach los und versprühte sein Feuer, verhallte seine Donner, verschüttete seine Wassermengen, um von einem dritten abgelöst zu werden. Endlich nach längerer Pause zog mit dem grauenden Morgen zugleich ein viertes Unwetter herauf, ohne daß sich bisher der Schlaf auf Minkens Augenlider gesenkt hätte. Wachend hatte er regungslos und in die Dunkelheit hinausspähend im Gebüsch gelegen. Jetzt aber, als die Schatten der Nacht fahler zu werden begannen, kam erhöhte Lebendigkeit in seinen Blick. Denn jetzt endlich war seine Zeit da.

— — — — — — — — — — — —

Unbeweglich, das Gewehr im Anschlag, lag Minken da, als jenseits des Sees im blaßgrauen Dämmerlicht des Morgens das erste Stück Wild aus dem Dickicht trat und auf das Ufer zutrabte. Ein kapitales Stück war's, ein mächtiger Damhirsch, der unter dem niederprasselnden Regenschauer unzufrieden sein starkes Schaufelgeweih in den Nacken warf. Vorsichtig stieg das Tier mit den Vorderbeinen in das Wasser hinein, sobald es das Seeufer erreicht hatte.

Ein Schuß krachte. Der Hirsch bäumte schreiend aus dem Wasser empor, wirbelte auf den Hinterhufen herum und brach dann zusammen.

„Famoser Blattschuß!" murmelte der geschickte Wildschütz vor sich hin, während ein stolzes Lächeln sein Gesicht überflog. Er sprang elastisch empor und verließ das Gebüsch. Die Büchse umwerfend, eilte er um den See herum zu dem verendeten Wild hin. Wie gewöhnlich auf seinen geheimen Pürschgängen, wollte er auch heut die zur Strecke gebrachte Beute jagdgerecht ausweiden, um sie dann liegen zu lassen. Denn da er nur einer leidenschaftlichen Jagdluft fröhnte, so hatte er noch niemals daran gedacht, Gelderwerb aus seinen nächtlichen Forstistreifereien zu ziehen.

Bei dem verendeten Tier angekommen, bückte er sich zu demselben nieder, um mit einem unter der Weste verborgen gehaltenen, starken Nickfänger das Wild aufzubrechen. Eben klappte er das Messer auf, als ein Geräusch im Rücken ihn zur Vorsicht mahnte und sein Geschäft unterbrach. Er stand so am Ufer, daß er dem See sein Gesicht zugewandt hielt und das Gebüsch hinter sich hatte. Jetzt fuhr er hastig herum.

„Halt, Wilddieb!"

Minken zuckte bei diesem in gebieterischem Ton hervorgerufenen Ausruf einer etwas heiseren Männerstimme zusammen.

Er kannte diese Stimme. Er kannte die vier Männer, welche aus dem Gebüsch traten, jeder eine Flinte schußbereit in der Hand haltend. Jene scharfe Stimme hatte ihn oftmals während der Ausübung seiner beruflichen Thätigkeit grundlos und unter Nichtachtung all seines verzweifelten Fleißes bitter getadelt. Warum? Es war Graf Philipp von Eichen, und das bot ausreichende Erklärung dafür. Minken wußte, daß sein Brotherr ihn haßte, wiewohl in dem umgekehrten Fall eine größere Berechtigung befürwortet hätte. Er bemühte sich niemals, den wirklichen oder eingebildeten Grund für dieses Gefühl Eichens ihm gegenüber auszuforschen. War ihm doch des Grafen Haß an sich vollkommen gleichgiltig.

Der vorderste der vier aus dem Buschwerk tretenden Männer war in der That Graf Eichen. Schon seine elegante Weidmannsausrüstung unterschied ihn deutlich genug von seinen gröber bekleideten und derber bewaffneten Untergebenen. Er war ein Mann von mittlerer Statur. In Gesichtszügen und Haltung prägte sich eine gewisse Erschlaffung aus, wie sie sich im reifen Lebensalter bei allen Männern einstellt, deren „goldene" Jugend dem eifrigen Dienste des Dionysos geweiht gewesen ist. Das Haar des Grafen war auf dem Kopf bereits stark gelichtet, an den Schläfen schon ergraut, obwohl er kaum vierzig Jahre zählen mochte. Ein dünner blonder Schnurrbart, in welchen ein vorzeitiges Alter auch schon seine grauen Fäden hineingesät hatte, bedeckte die schmale, jetzt ein wenig vom Zorn hochgekletschte Oberlippe. Auf blasierte Eitelkeit hindeutend, unter einem Aufwand von Mühe und Hilfsmitteln an seinen Spitzen gen Himmel gesträubt, verstärkte dies Bärtchen noch den matten Ausdruck geistiger Dürftigkeit, der aus Eichens leeren Gesichtszügen und halberloschenen Augen herauszulesen war. Um seinen Mund hatte ein nutzlos verbrachtes und doch nervenabstumpfendes Leben einen ausgeprägten Zug von Härte gelagert. Im übrigen bot der Graf eine vollendete Alltagserscheinung, ohne einen originellen Zug, ohne Spur von Bedeutung, ohne ein charakteristisches Anzeichen irgend welcher geistigen oder seelischen Besonderheit.

Der Mann, welcher sich unmittelbar hinter dem Grafen befand, war der Förster. Minken kannte ihn genau genug. Er bot in innerlicher Hinsicht ein vortreffliches Seitenstück zu Eichen, nur körperlich in derberen und kräftigeren Linien gezeichnet. Auch die letzten zwei Männer waren dem Holzfäller flüchtig bekannt. Beide standen im Amt gräflicher Kutscher.

Als Minken diese Schar auf sich zuschreiten und ungefähr zwölf Schritte von seinem Standort stillhalten sah, fiel es ihm mit einemmale wie Schuppen blinder Thorheit von den Augen. Der Mann dort war in der That der Förster. Wie aber kam der hierher? Minken hatte doch vor Antritt seines heimlichen Zuges genau erfahren, daß der Förster auf eine Woche verreist war?! Und nun stand er dennoch vor ihm!

Die jenes Gerücht widerlegende Gegenwart des Försters erschreckte Minken nicht — sie vernichtete ihn für den Augenblick völlig. Klar ersah er jetzt aus der Lage der Dinge, daß die ganze Situation hier einem wohlüberlegten, aus dem Verdacht Eichens gegen ihn hervorgekeimten Plane entsprang. Man hatte ihm nachspüren wollen und zu diesem Zweck das Gerücht von des Försters Reise in Umlauf gesetzt. Und er, Minken, der kluge, erfahrene Weidmann, der finstere verschlossene Weltflüchtling, der heißliebende Vater, hatte thöricht genug einem oberflächlichen Gerücht Gehör und Glauben geschenkt und war leichtsinnig und blind in die ihm gestellte Falle gegangen!

Graf Eichen trat noch einen Schritt weiter vor und maß den ertappten Wilderer mit einem Blick von oben bis unten, der weniger Zorn als feindselige Schadenfreude und hämische Befriedigung enthielt. Nur zu deutlich drückte derselbe dadurch zugleich den hohen Grad des bis zum Haß gesteigerten Uebelwollens gegen Friedrich Minken aus.

„Es scheint, mein lieber Minken," begann der Graf endlich langsam, jedem Wort besondere, höhnische Betonung gebend, „es scheint, daß Sie hier einer recht noblen Passion gehuldigt haben, wenngleich Ihr weniger fashionables Kostüm kaum im rechten Einklang dazu steht."

Der Graf hielt inne, um sich erst an den Seelenqualen seines Opfers zu weiden. Vielleicht erwartete er auch eine Antwort. Aber Minken, der die Augen seit des Grafen Erscheinen noch nicht wieder vom Boden erhoben hatte, schwieg. Wäre er sich nicht ohnehin der schweren Gesetzeswidrigkeit seines Vergehens und der für ihn unter den gegebenen Verhältnissen doppelt furchtbaren Folgen desselben vollkommen bewußt gewesen — die Ausdrucksweise des Grafen, welche zum erstenmal ihr sociales Verhältnis zu einander völlig aufhob und Minken dafür ironisch den Bildungsgrad zuerkannte, den er wirklich besaß, hätten ihn darüber klar genug belehren müssen.

Minken empfand dies alles mit schneidender Deutlichkeit. Dennoch blieb er auf Eichens Anrede die Antwort schuldig, so verletzend der Hohn auch seinen trotz aller Unterjochung durch das Schicksal immer noch in ihm lebenden Mannesstolz traf. Scham und Verzweiflung, ja das Gefühl

einer totalen Vernichtung schlossen ihm den Mund.

„Bin wirklich kolossal erfreut, Sie hier so unvermutet getroffen zu haben, lieber Minken!" fuhr Graf Eichen nach einer Pause, den angeschlagenen Ton beibehaltend, langsam fort; „ich weiß in der That nicht, ob Ihnen der unbedeutende Umstand bekannt ist, daß ich zufällig Eigentümer der Forsten bin, in deren Gemarkung Sie mit so hübschem Erfolg Ihr Gewehr abgedrückt haben. Uebrigens will ich Ihr Vergnügen nicht länger unterbrechen, wenn sich Ihrerseits eine Kleinigkeit als in Ordnung befindlich erweist, auf welche ich schlechterdings einigen Wert legen muß. Ich pflege allen Herrschaften, denen ich mit gastlicher Zuvorkommenheit meine Wälder zur Verfügung stelle, einen Berechtigungsschein auszustellen, der das rechtmäßige Knallen ihrer Büchse in diesen Forsten legitimiert. Zweifellos sind auch Sie, lieber Minken, im Besitz eines solchen Certifikats. Darf ich bitten, mir als dem Herrn dieses Bodens dasselbe vorzuweisen!"

Minken wand sich förmlich unter des Grafen grausamem Hohn. Sein ganzer Körper zuckte und bebte. Zum erstenmale in seinem an Bitternissen so reichen Leben empfand er, welche fürchterlichen Seelenqualen der Kampf zwischen verwundetem Mannesstolz und erdrückendem Schuldbewußtsein erzeugt. Durfte er in dieser Lage überhaupt noch das Gefühl seiner Menschenwürde haben? Durfte sie sich denn noch empört aufbäumen gegen so niedrigen, grausam folternden Hohn trotz des begangenen Fehltritts? Minken kämpfte schwer.

„Ja, ja! ich bin schuldig! Ich bin ein Wilddieb! bin ein Verbrecher gegen Gesetz und papiernes Recht!" schrie der aufs äußerste gequälte Mann förmlich heraus mit heiserer, bebender Stimme. „Sie können mich verhaften, mich einsperren lassen, können mich davonjagen wie einen räudigen Hund, aus den Armen des Hungers in die des gewissen Verhungerns hinein! Aber Sie haben kein Recht, mein Inneres zu zerfleischen durch Worte, deren Wirkung Sie mit grausamer Berechnung abgepaßt haben, durch Worte, die Sie mir wie ein grinsender Teufel entgegenschleudern, weil Sie nur zu gut wissen, daß Sie mir lächelnd den gähnenden Abgrund zeigen zwischen dem, was ich einst war, und dem, was ich jetzt bin. Ja, ja, ja! Ich bin ein Wilddieb, den nach unserm Gesetz das Gefängnis erwartet! Sie aber sind ein — ein — Elender!"

Ein dumpfes, röchelndes Aufstöhnen löste bei Minken die Worte ab und krampfhaft preßte er beide Fäuste gegen die siedendheiße Stirn. Zu sehr hatte der Ausbruch der Verzweiflung seine Seele erschüttert.

Der Graf, welcher zuerst mit der Genugthuung der Schadenfreude zugehört hatte, die ein Charakter wie der seinige in diesem Augenblick notwendig empfinden mußte, war bei dem letzten, mit tiefster Verachtung von Minken herausgeschleuderten Wort bis in die Lippen hinein erblaßt. Seine graue Gesichtsfarbe wurde aschfahl vor namenloser Wut.

„Armseliger Plebejer!" knirschte er, während seine unschönen Gesichtszüge sich verzerrten, „Du wagst es, mich, Deinen Herrn, den Grafen Philipp von Eichen, so zu beschimpfen?! Nimm das Wort zurück, Plebejer! Nimm zurück, sag ich Dir, bevor Du ins Gefängnis wanderst!"

Ein gewaltiger Donnerschlag übertönte Eichens letzte Worte.

Friedrich Minken warf den ausdrucksvollen Kopf mit einer plötzlichen, markanten Bewegung in den Nacken zurück, die von dem Wasserguß des eben erst versagenden Regens wirr um seine Schläfe hängenden Haare aus dem Gesicht schüttelnd.

„Niemals nehme ich zurück, was mit dem heiligen, natürlichsten Recht der Wahrheit von meinen Lippen gekommen!" rief er mit weithinschallender, klarer Stimme. Es war, als wolle er zu einer unsichtbaren, großen Versammlung von andächtigen Zuhörern sprechen. „Anders aber löse ich mich aus dieser labyrinthischen Schlingenwirrnis meines elenden Daseins, die mich zu ersticken droht. Anders, Herr Graf! Blicken Sie her, Sie Adliger von Geburt, wie ein von Gemüt und Seele Adliger handelt!"



(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Am Spinnrad.

Nach dem Gemälde von H. Kaulbach.

Was das Lisle hinterm Spinnrad sinnt und mit offenen Augen träumt, das könnte die liebe Großmutter erraten, denn erst jüngst hat sie ihrem Lisle das wundeschöne Märchen von der verschwundenen Prinzessin erzählt. In eine zaubernde Märchenherrlichkeit von lauter Gold und Silber blicken die großen Augen hinein, und dabei vergißt sie ganz das Rad zu drehen, das Fädchen zu spinnen. Nur der meisterschaftliche Pinsel eines Kaulbach konnte ein solches Lisle mit den Märchenaugen wiedergeben.

Bis zu wahrem Taumel hatte sich Minkens plötzlich aufgeglühte Selbstverleugnungsidee gesteigert. Eine fanatische Begeisterung beherrschte ihn. Mit plötzlicher Bewegung griff seine Hand in die Weste und in der nächsten Sekunde funkelte der spitze Nickfänger vor ihm auf, den er vorhin bei des Grafen Erscheinen wieder in die Weste geschoben hatte, ohne sich Zeit zum Zusammenklappen des Messers zu nehmen. Ein greller Blitz durchflammte mit der Waffe zugleich die Luft.

Entsetzt, einen wilden Schrei ausstoßend, sprang Graf Eichen einige Schritte zurück. Schwammen nur die Nebel der Furcht vor seinen Augen? Blendeten ihn nur die von der blanken Klinge zu ihm herüberzüngelnden Reflexe des niederzuckenden Blitzes? oder beruhte seine grausige Wahrnehmung auf Wirklichkeit? — Genug, es schien, als glaubte er, den Stahl in mörderischer Absicht auf sich gerichtet. Das naßgewordene Gewehr fortwerfend, riß er gedankenschnell einen Revolver aus der Tasche seines Jagdrockes hervor und feuerte mehrere Schüsse unmittelbar hinter einander auf Minken ab. Der jenem Blitz jetzt folgende Donner verschlang das Echo seiner Schüsse, verschlang den Schrei, unter welchem Minken jählings zusammenbrach. — — — —

Den Einwohnern von Eichenau war die Nacht in beständiger Unruhe verflossen, wie dies bei nächtlichen Gewittern in kleinen Orten stets der Fall zu sein pflegt. Auch Mutter Kriegel hatte während der ganzen Nacht kein Bett gesehen, sondern wachehaltend bei ihren geringen Habseligkeiten gesessen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine völlig umgekehrte Welt stellt das madagassische schwarzkehlige Laufhuhn dar. Entgegen der Regel sind die Weibchen stärker, größer und schöner als die Männchen; letztere übernehmen auch den Nestbau. Nirgend aber ist die Vertauschung der Rollen unter den Geschlechtern so gründlich, als in den weiteren Eigenschaften der genannten Hühnchen. Das in schönerem Gefieder prangende, hochbeinige, in den Hüften breiter gebaute Weibchen umwirbt mit ausgebreiteten Flügeln, vorgebeugtem Kopf, aufgeblähtem Halse, balzend und trommelnd, ganz nach sonstiger Hahnenart, das Männchen, das auf den Balzruf herbeikommt; das Weibchen balgt sich dann kampflustig mit den andern Hühnern herum, während das schlichtgefärbte kleinere Männchen das Nest fast allein herstellt, die Eier allein brütet, die allerliebsten winzigen Jungen führt, essen und trinken lehrt, vor der bösen Mutter in Schutz und unter die Flügel nimmt. Der Rest des lemurischen Kontinents, den Madagaskar darstellt, enthält also nicht nur ganz eigenartige Tierformen, sondern zeigt uns auch überraschende Tiersitten.

Ein Feueranbeter. „Jamhatji Jijibhoy" war der Name eines kleinen, wenig über 4½ Fuß hohen Asiaten, eines Feueranbeters. Während seines Lebens hat er nicht weniger als eine Million Pfund Sterling an die Armen dieser Welt verteilt. Kein Privatwohltäter der Welt hat je edler und das Edle reicher gegeben, als er. Er war der Schmied seines Glückes selbst. Seine Laufbahn begann er mit Kaufen und Verkaufen leerer Bierflaschen, er hieß deswegen bis zu seinem Tode „der Flaschenfürst". Vom Flaschenhandel ging er zum Großhandel über, und in wenigen Jahren waren die Meere des Morgenlandes voll von seinen eignen Schiffen, die Baumwolle, Goldstaub, Silber und Thee führten. Seine Freigebigkeit beschränkte sich nicht auf seine eigne Sekte. Er bedachte alle Religionen. Wie er mit der einen Hand Gold machte, so streckte sich die andre aus, um es auszustreuen. Als er starb, wurde er auf den großen Tempel der Feueranbeter, den „Turm des Schweigens" zu Guzerat, gebettet, und er wurde „die Speise der Geyer und Raben", wie es der Gebrauch seiner Sekte will.

Ein Organist mit künstlichen Fingern. Desmarsures, um das Jahr 1789 Organist zu Rouen, war ein leidenschaftlicher Jäger. Eines Tages ging ihm eine Flinte unversehens in den Händen los und riß ihm die drei letzten Finger seiner linken Hand ab. Desmarsures ließ sich künstliche Finger ansetzen und ruhte nicht, bis er mit denselben fast ebenso fertig spielen konnte, wie mit den natürlichen.

Sichere Kennzeichen. In Weltstädten, wie es London und New York sind, kann man bei Straßenaufläufen, Prügeleien 2c. stets leicht und bald erkennen, welcher Nationalität die Tumultuanten angehören. Der Deutsche arbeitet mit der Faust oder dem Stock und prügelt sich, der Franzose schreit, räsonniert und gestikuliert und läuft schließlich davon, der Italiener und Spanier sticht mit dem Stilet oder Dolchmesser, der Engländer boxt sich, der Amerikaner gebraucht den Revolver, der Irländer beißt Nasen und Ohren ab, oder dreht mit dem Daumen das Auge aus, der Neger handhabt das Rasiermesser und der Südamerikaner eine Bleischlinge. Auch ein Beitrag zu einer Geschichte der Charakteristik der Nationen.

Das Gehirn des Löwen nimmt eine Mittelstellung zwischen dem Hirn des Hundes und der Katze ein, so daß aus diesem Befund sich Schlüsse auf die Charaktereigentümlichkeiten des Löwen machen lassen, der nicht ganz die Falschheit der Katze besitzt aber auch nicht vollkommen die Tugenden des Hundes aufweist. Der Tiger steht in dieser Beziehung der Katze näher. Außerdem hat sich ergeben, daß in der Furchung des menschlichen Gehirns die Windungen des Raubtierhirns deutlich zum Ausdruck gelangen, woraus sich ergiebt, daß der Mensch vom Gehirn aus nicht zum Vegetarier veranlagt ist.

Ein wirklicher „Geheimer Hofrat". Louis Schneider, der Geheime Hofrat und Vorleser Kaiser Wilhelms I., sagte häufig, wenn man ihn bat, diese oder jene edle That des Monarchen doch veröffentlichen zu lassen: „Gott bewahre! Ich bin ja vom Kaiser zum „Geheimen" Hofrat ernannt worden, damit derlei Dinge von Amts wegen geheim gehalten bleiben!

Im Sprechzimmer.



Frau: „Ach, Herr Existenzarzt, ich wollt Ihnen schon immer insultieren. Ich habe immer solche Konfessionen nach dem Kopf."
Arzt: „Na, liebe Frau, darüber machen Sie sich keine Skropheln! Gehen Sie in die Hypothek und kaufen Sie sich für einen Groschen Rhinozerosöl."

Schlagfertig. Ein Apotheker fragte in einer Gesellschaft einen Geistlichen, ob er ihm nicht sagen könne, warum die Patriarchen ehedem so alt geworden wären? — „Weil es damals noch keine Apotheker gab!" war die Antwort.

Idyll.

(Zu unserm Bild auf der ersten Seite.)

Auf dem „Allerneusten" sitzen
Max und Moritz, wie man sieht,
Stets ein Herz und eine Seele,
Ueberreich an Geist — Gemüt.

Daß sie für die „Presse" schwärmen,
Tritt zu Tage sonnenklar,
Daß die Extrablätter „druckreif",
Ist wohl jedem offenbar.

Aus den Füßen kann man schließen,
Wohlgenährt man beide hat,
Und daß weiter nichts zu sehen —
Dran ist schuld das Extrablatt.

Doch in Summa: Max und Moritz,
Man kann sagen was man will,
Sind ein Paar famose Kerlchen,
Und hier bildlich: ein Idyll. i.

Zwei Gänge. Prinzipal (zum Lehrling): Während der Mittagspause können Sie in der Küche die Invalidenmarken einkleben, Meyer; zum Nachtisch soll Ihnen dann die Köchin noch ein Butterbrot geben!

Ländlich - sittlich. Jakob: „No, wie war's auf dem Schorschl seiner Hochzeit?" — Vinzenz: „Fein war's! Die schönste Hochzeit war's im ganzen Jahr! Sogar die Braut hat mitg'rauft.

Impulse. Lafontaine war in seiner frühen Jugend als faul bekannt, als er jedoch eine Ode Malesherbes lesen hörte, soll er ausgerufen haben: „Auch ich bin ein Dichter!" und seine Begabung war ihm klar geworden. Bossurt wurde zum Studieren zuerst dadurch angefeuert, daß er als Knabe Fontenelles Lobrede auf berühmte Gelehrte las. Ein andres Werk Fontenelles: „Ueber die Vielheit der Welten" bestimmte Lalande bei der Wahl seines Berufs. In einer Lobrede sagte er später selbst: Mit Vergnügen erkenne ich an, daß ich aus diesem Buch, als ich es im Alter von 16 Jahren las, die verzehrende Thätigkeit schöpfte, die mich seitdem beseelt hat. Ebenso wurde Lacepede zum Studium der Naturwissenschaft durch Buffons „Naturgeschichte" veranlaßt, die er so oft las, bis er sie fast auswendig konnte. Goethe wurde gerade in einem entscheidenden Augenblick seiner Entwickelung stark durch Goldsmiths „Landprediger" beeinflußt, und er gestand, daß er ihm zum Teil das beste seiner Erziehung verdanke. Das „Leben Götz von Berlichingens", das er später las, trieb ihn, diesen Gegenstand dichterisch zu behandeln. Er sagt darüber: Die Gestalt eines rauhen, wohlmeinenden Selbsthelfers in einer wilden, herrenlosen Zeit erregte meine tiefste Teilnahme.

Das Glück. Eine drastische, aber zugleich gerechte Schilderung über das Glück giebt der italienische Naturphilosoph Giordano Bruno in seiner Komödie „Candelajo". Es heißt da: „Das Glück ehrt den, der es nicht verdient, giebt dem ein gutes Feld, der nicht säet, viel Geld dem, der es nicht zu verwenden weiß, dem viel Kinder, der sie nicht aufziehen kann, guten Appetit dem, der nichts zu essen hat, Zwieback dem, dem die Zähne fehlen. Aber was rede ich? Es ist zu entschuldigen, das arme Glück, es ist blind, und um die Güter, welche es in den Händen hat, zu vergeben, tappt es suchend umher und gerät meistens an Narren, Thoren und Schurken, an denen die Welt voll ist! — An dem unglücklichen Philosophen selbst ist Fortuna auch stets vorübergegangen. Nach einem unsteten Leben wurde er von der Inquisition am 17. Februar 1600 auf dem Campo dei Fiori zu Rom lebendig verbrannt. Seinen Richtern rief er zu: „Ihr fället das Urteil mit größerer Furcht, als ich es empfange!"

Ein Kindergemüt. „Erna Müllers Papa ist gestern gestorben", sagte Lotte, als sie eines Tages zur Tante Anna kam, „meine Mama trauert auch darüber. Ich habe auch schon dreimal getrauert, fügte sie wichtig hinzu: „Um mein kleines Brüderchen, um den lieben Großpapa und um mein Kaninchen".

Schmiere. Direktor (während der Pause): „Verehrtes Publikum, Wallenstein wird sich jetzt erlauben, die Cigarrenstummel zwischen den Bänken aufzusammeln, da heut sein Benefizabend ist".

Rätsel.

Mein Wörtchen ist nur unscheinbar und klein,
Und doch — welch' Weh' und Elend schließt es ein!
Veränderst Du der Zeichen Stand alsbald,
Nennt's Dir ein Instrument, das kräftig schallt.
Doch bist Du ersteres, kann letz'res Dich nicht schrecken,
Es wird Dich nimmermehr aus Deinen Träumen wecken.

Zahlenrätsel.

Ein schöner Knabe trug in seinen Händen
Süß duft'ge Blumen, 1 2 3 9 7 und 1 9 3 9 8 4.
Von holden Mägdlein war er bald umringt,
Die, sittsam bittend, nach dem Sträußchen schauten.
„Wie heißt ihr?" fragt verschmitzt der kleine Mann.
„Errate doch die Namen, wenn du kannst."
So klang es kühn aus zarter Mädchen Munde.
„Ich heiße 7 2 1 5 4 ich bin 8 9 3 8 9 5 2 7 4.
3 6 3 4 7 7 9 ich, ich 4 7 7 4, ich 4 5 4 7 8 4,
Ich 1 2 3 4, 8 2 1 4 ich und ich, die jüngste,
Ich heiße 1 2 3 4 5 6 7 8 9".

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspielrätsels: **Admiral**; der dreisilbigen Scharade: [illegible].

Verantwortl. Redacteur **A. Ihring**, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.